

150 Jahre Rabindranath Tagore

Am 7. Mai 2011 jährt sich der Geburtstag des Großmeisters der modernen Bengali-Literatur, Gründers der Universität Vishvabharati und Literaturnobelpreisträgers Rabindranath Tagore zum 150. Mal. In Indien und Bangladesch, die beide Nationalhymnen nach Texten von Tagore haben, steht er im Kanon der national geehrten Dichter und Denker ganz oben. Das Jubiläum ist willkommener Anlass, an seine Bedeutung für die bengalische und die indische Nation zu erinnern. Aus diesem Anlass hat der Draupadi Verlag folgende drei Bücher publiziert: Alokeranjan Dasgupta: *Mein Tagore. Eine Annäherung an den indischen Dichter Rabindranath Tagore* (Interviews, Vorträge und Aufsätze von A. Dasgupta über Tagore und Übersetzungen von Texten Tagores). Rabindranath Tagore, Helene Meyer-Franck und Heinrich Meyer-Benfey: *Mein lieber Meister. Briefwechsel 1920-1938*. Herausgeber Martin Kämpchen und Prasanta Kumar Paul (Helene Meyer-Franck hat in den 1920er Jahren viele Texte Tagores ins Deutsche übersetzt). Rabindranath Tagore: *Chitra. Ein Spiel in einem Aufzug*. Ins Deutsche übertragen von Elisabeth Wolff-Merck. In dem Band *Mein Tagore* ist in neuer Übersetzung die Rede abdruckt, die Tagore am 7. Mai 1941 hielt. Sie war seine letzte öffentliche Stellungnahme und wird oft als sein Vermächtnis an die Nachwelt bezeichnet. Hier bringen wir einige Auszüge der deutschen Übersetzung.

Zum Thema Kulturverlust

Heute beende ich mein achtzigstes Lebensjahr. Wenn ich auf die vielen Jahre, die nun hinter mir liegen, zurück blicke und sie aus einer klareren Perspektive betrachte, dann bin ich über die Veränderung bestürzt, die sich in meiner Haltung wie auch in der Psychologie meiner Landsleute vollzogen hat. Diese Veränderung ist tragisch.

Unser direkter Kontakt mit der weiten Welt der Menschheit entwuchs unserer historischen Verbindung zu den Engländern. Sie kamen mit einer bedeutenden literarischen Tradition zu uns, die ihr wahres Wesen offenbarte. Die Bildung, die wir in jenen Tagen erhielten, war mager und alles andere als facettenreich. Die Welt der Wissenschaft war noch außerhalb unserer Reichweite. Wir stützten uns stark auf die englische Literatur. Ihre Wertschätzung wurde ein Zeichen unserer Kultur. Endlos rezitierten wir Burkes Redegewandtheit und Macaulays rhetorische Formeln. Eifrig diskutierten wir Shakespeare und Byron und das humanistische politische Denken jener Zeit. [...]

Hier in Indien drückt sich das Unglück der zivilisierten Herrschaft offenbar nicht nur durch den schmerzlichen Mangel an den bloßen Lebensbedürfnissen aus – Nahrung, Kleidung, Bildung und medizinische Einrichtungen –, sondern noch kläglicher durch die Art und Weise, wie die Nation aufgespalten, in sich selbst geteilt ist. Um die Dinge noch schlimmer zu machen, gibt man ausschließlich unseren gesellschaftlichen Verhältnissen die Schuld an dieser

elenden Sachlage, obgleich dieses Übel ohne heimliche Unterstützung der höchsten Verwaltungsebene niemals hätte Gestalt annehmen können.

Ich glaube nicht, dass wir Inder den Japanern auf intellektueller Ebene auf irgendeine Art und Weise unterlegen sind. Der stärkste Gegensatz im Schicksal dieser beiden östlichen Völker ist die Tatsache, dass Japan niemals unter Fremdherrschaft gelitten hat, während Indien der Gnade der Engländer ausgeliefert war. Tatsächlich wissen wir sehr genau, was man uns geraubt hat. Alles, was uns die sogenannte zivilisierte Herrschaft gebracht hat, ist Gesetz und Ordnung und der Apparat eines Polizeistaates. Der Geist der Freiheit ist der Entfaltung roher Gewalt gewichen. Dass man uns die wertvollsten Elemente menschlicher Beziehungen vorenthielt, hat uns den Weg zu Fortschritten vollständig blockiert.

Und dennoch hatte ich das Privileg, großherzigen Engländern von außerordentlicher Güte zu begegnen. Es ist ihnen zuzuschreiben, dass ich den Glauben an dieses Volk noch nicht völlig verloren habe. [...]

Unterdessen schreitet das Gespenst einer neuen Grausamkeit mit einer Orgie des Terrors, zähnefletschend und mit nackten Krallen durch Europa. Vom einen Ende des Kontinents zum anderen verpestet die Leidenschaft zur Unterdrückung die Atmosphäre. Der Geist der Gewalt, der vielleicht in der Seele des Westens ruht, wurde wach gerufen und ist bereit, den Geist der Menschheit zu entweihen.

Wenn das Rad des Schicksals sich weiter dreht, wird England eines Tages gezwungen sein, sein indisches Imperium aufzugeben. Aber was für ein Indien werden sie zurück lassen? Welch entsetzliches Elend?

Wenn der Fluss ihrer zweihundertjährigen Herrschaft letztendlich ausgetrocknet ist, welcher Dreck und Unrat wird aufgedeckt werden und die Geschichte einer nutzlos vertanen Gelegenheit erzählen? Es gab eine Zeit, in der ich glaubte, dass die Entstehung einer wahren Kultur aus dem Herzen Europas kommen könnte. Heute, da ich dabei bin, mit der Welt abzuschließen, ist dieser Glaube ruiniert.

Ich lebe heute in der Hoffnung, dass ein Erlöser kommen wird und dass dieser in unserer Mitte geboren wird, in dieser von Armut geschändeten Hütte, die Indien genannt wird. Ich werde gespannt auf das Wort der Verheißung warten, auf das höchste Versprechen, das er den Menschen mit seinem östlichen Horizont gibt, um allen, die es hören, Glaube und Kraft zu geben.

Ich blicke zurück auf die vielen vergangenen Jahre und sehe die zerbröckelten Ruinen einer stolzen Kultur als Müllhaufen der Geschichte vor mir liegen. Und dennoch werde ich nicht die schwere Sünde begehen, das Vertrauen an die Menschheit zu verlieren und ihre gegenwärtige Niederlage als endgültig zu akzeptieren. Ich werde vorwärts blicken und auf einen Wendepunkt in der Geschichte warten, wenn die Sintflut vorbei ist und der Himmel wieder klar und heiter wird.

Vielleicht wird der neue Morgen in unserem Lande hereinbrechen, im Osten, wo die Sonne aufgeht. Und dann werden unbesiegte Menschen ihren Eroberungszug trotz aller Hindernisse wieder aufnehmen, um ihr verlorenes Erbe wieder zurückzugewinnen.

Poesie in Pune und Pondi

Begegnungen auf Graswurzelebene

Bernard Imhasly

Als ich kürzlich nach Pune fuhr, um Raphael Bendicht Urweider zu treffen, überlegte ich mir, ob es wohl ein *nom de plume* sei, den sich dieser Dichter aus Bern zugelegt hatte. Nicht nur verwies sein Nachname auf die urtümlichen Kuhweiden des Schweizer Haslitals, in Raphael klangen Rap und Raffa und Altes Testament mit. Und stand der mittlere Name nicht etwas aufdringlich für gutes Dichten? Schließlich lautet, so erklärte mir Urweider später, die lateinische Urform von Bendicht Benedictus, was „Gutgesagtes“ und „Wohlgemeintes“ heißt. Aber, lachte er, diesen zweiten Vornamen hätten die Veranstalter des Programms einfach dem Pass entnommen, wo er wohl direkt aus der Taufurkunde kommend gelandet war, ohne dass ihn jemand je in den Mund genommen hätte. In Pune sprach Urweider mit sieben weiteren Poeten über das Besondere und die Verschiedenheit von Sprache und Sprechen.

Dabei kommt Urweider aus Guttannen, er spricht (zumindest mit einem Walliser von ännet dr Grimsla) einen Dialekt, der tatsächlich zwischen Oberland und Goms angesiedelt ist. Sein Vater kannte das Alte Testament, denn er war da oben Pfarrer gewesen. Urweider Junior ist Rapper und Poet. Denn wegen seines Namens allein wäre er wohl kaum ins indische Pune und Pondicherry eingeladen worden, dafür sind Lyriker eine viel zu gefährdete Spezies Mensch. Und der Mitveranstalter *Pro*

Helvetia trägt auch nicht eben den poppigsten Markennamen, den man sich vorstellen kann.

Urweider war nicht der einzige Paradiesvogel, der an diesem Abend in Pune auf der Bühne erschien (auch diese ideal geeignet für eine *Off-Off*-Veranstaltung, war sie doch eher ein Hinterhof mit ein paar halbrunden Stufenreihen zum Sitzen, umgeben von schütterten Büschen, irgendwo im urbanen Nirgendwo eines indischen Millionendorfs). Mit ihm